

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 3

Artikel: Bern im Winterkleide
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

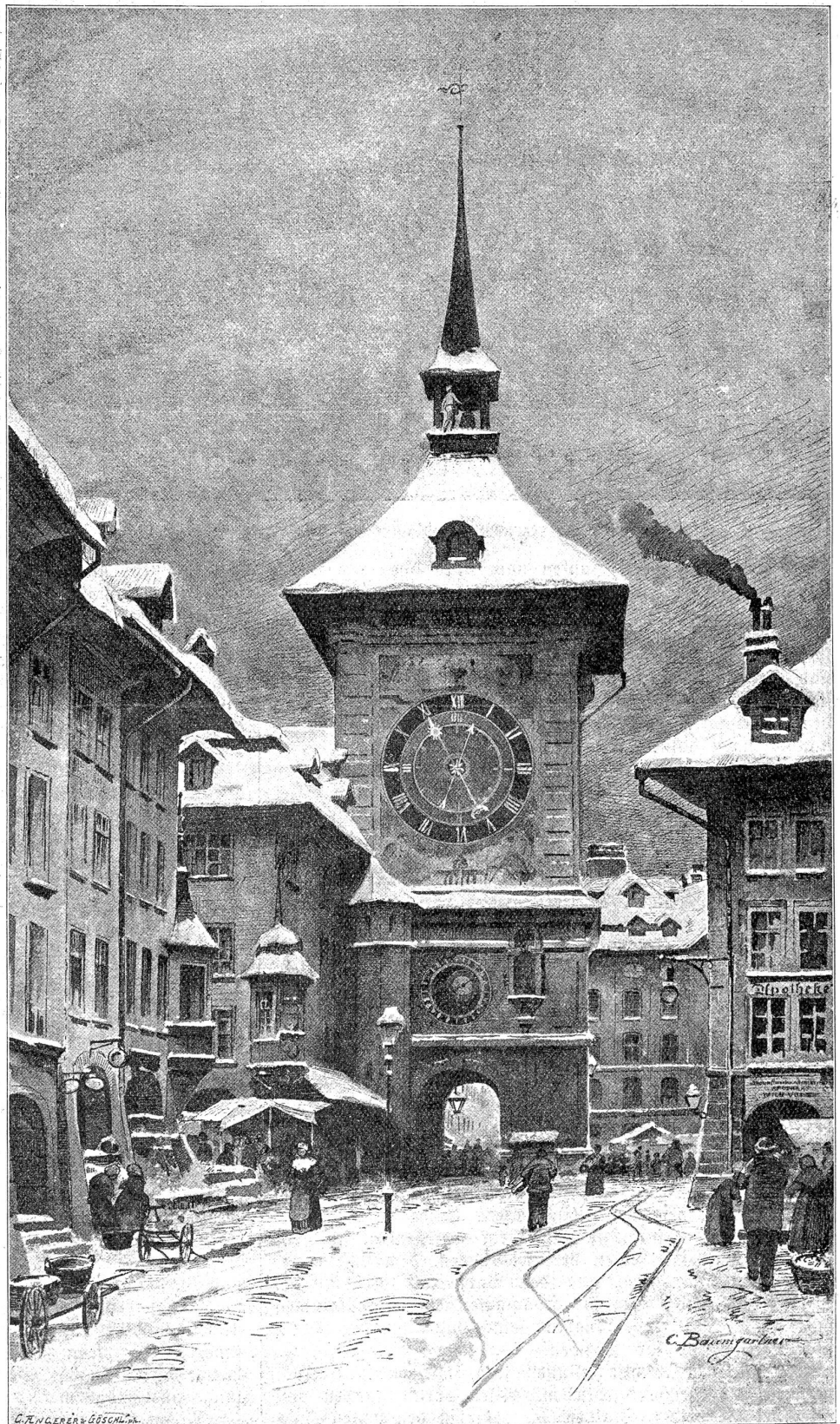
Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern im Winterkleide.

Wonach sich Jung und Alt, Meitli und Buben, Jahre hindurch gesehnt, ist endlich letzte Woche eingetroffen. „Es schneit Wäschhülle z' Bärn!“ lachte einer und blies die große Flocke weg, die sich des Kontrastes wegen auf seiner Nase breit gemacht. „Was für eine herrliche Winterluft doch der Schnee in die Stadt bringt!“ meinte ein anderer und pumpte seine Lungen auf, daß die Rodnähte krachten. „Wie hübsch die Bäume im Feiertagskleid am Bahnhof stehn, mit den Wattepolstern auf den Ästen!“ — Ja, es ging ein Freuen durch die Stadt! — Die Ladenleute standen spreizbeinig unter den Laubenzepfeilern, schauten strahlend in den Flockenwirbel, als wollten sie sagen: „Queget, lueget, es schneit Füßliber abel!“ Und die Schürzenmädchen ließen langweilige Kunden stehen, traten vor die Türe, hushelten die Hände unter die Ärmel, lächelten und führten die Gedanken spazieren: Zuchhei, der Schnee ist da! — Schlitteln und Skifahren bringt er! Und nach dem Schnee kommt Frost, dann Schlittschuhlaufen; frühzeit'ge Dämmerung und stillfroher Heimweg. — Selbst die Beamten, die mit dem Ättenbündel Herz unterm Gilet und dem grauen Staub im Blut, standen, Federnhalter kauend, am Fenster und brummelten ein: „Herrlich, herrlich . . .“ in die Barttöppeln.

Vielen aber ging es mit dem Schnee wie mit einer alten Sehnsucht: Wenn sie erfüllt ist, wissen sie nicht, was mit ihr beginnen. Der Schnee wurde ihnen lästig, sie wären ihn am liebsten wieder los. Deshalb das Schaufeln und Schieben der Schneemassen in unserer Stadt, wie wenn sie einem Todfeind auf den Leib rückten. Wer Glück hatte, wurde aufgeschaufelt, mitgeschoben, oder erhielt auf alle Fälle Seitenstöße von den ihn umdrohenden Besen- und Schaufelstielen als Andenken an die langersehnte Schneezeit in Bern. Uebrigens: Zusehen, wie auf unsern Plätzen und Gassen der Schnee zu Haufen getrieben wird, und wie es Menschen gibt, die sich um seinetwillen ärgern können, ist auch ein köstlich Ding. Der eine schiebt bedächtlich, wie es sich für den Ernst



Der Zeitglockenturm im Winter 1894/95.

(Cliche aus: „Bern, Bilder aus Gegenwart und Vergangenheit“, Verlag Kaiser & Cie., Bern.)

der Arbeit gehört, wartet auf den Karren, der nicht kommt, nimmt z'Müni und wartet wieder. Der andere schiebt den Schnee zu einem Haufen, läßt ihn stehen und läuft davon.



Bern im Winter: Schlittschuhlaufen auf dem Egelmooß.

Der dritte schiebt den Haufen nach links oder rechts, besinnt sich, wartet und geht auch. Ausgleichend fährt ein Auto dazwischen, zerstreut den Schnee und dann fluchen alle miteinander auf die „heißte Stinkchäre!“ — Einer schimpft, weil sich vom Dache eine kleine Schneelawine löst und ihn an die Gebirgswelt gemahnt, die er nur von ferne sieht, und ein anderer flucht, weil seine Schuhe den Füßen den Gehorsam verweigern und weil er nach jedem Schritt beständig einen halben zurückgleitet. —

Eine wirkliche und ungeteilte Freude am Schnee haben außer den Geschäften, die Sportzeug, Schlitten und Skier verkaufen, nur die Kinder. — Ja, die Kinder! — Nach Jahren die erste Schneeschlacht, die sich lärmend und johlend durch unsere Stadt schlägt. Wißt ihr, was eine „Schneeberete“ heißt, ihr Alten? — Jugend heißt es, Jugend! — Zwischen Schülern zweier verschiedener Schulen wurde sie ausgefochten, und durch die Speichergasse wälzte sich der Strom das Bollwerk hinauf. Mergstlich flohen die Passanten; manch' ein Griesgram zog die Stirne kraus; das Tram hielt an, und Automobile stoppten vor den fliegenden weißen Geschossen. — Freilich, nur einen Augenblick lang hatte das lustige Kämpfen gedauert, aber doch lang genug, um mir das Herz aufhüpfen zu lassen. Ach wie gerne hätte ich mir meinen steifen Hut von so einem wohlgezielten Balle einschlagen lassen, um dann das Lachen dieser Bengel zu hören, wenn mir der Hut vom Kopfe geflogen. — Vorbei, die Jugend wählt sich ihre Spielgenossen selber aus. — Nur den Schlitten ziehen darf man ihr, und wenn sie es noch nicht kann, ihr beim Erlernen des Schlittschuhlaufens helfen. Das letztere auszuüben hat man heute auch mehr Gelegenheit als früher, wo Bern mit seinen drei Eisbahnen, dem Egelmooß, dem Wernermannshaus und der Bahn auf der großen Schanze, da, wo heute die Hochschule steht, auszukommen hatte. Heute hat jedes Quartier seine Bahn und das Tram fährt gleich vor ihr Törfchen.

Einzig die „Schlittlerstüke“ sind, mit wenigen Ausnahmen, die gleichen geblieben. Allen voran standen von altersher die beiden Stalden, die zwar in den letzten Jahren meistens mit polizeilichem Verbot belegt waren; dann die Straßen nach der Neubrücke, der Schlangenrain, vom Roßkopf herunter in die Zähringerstraße hinein, der Sand-

rain und ins „Loch“, ferner der Altenbergstuf und die Klösterlihalde. Erst in neuerer Zeit ist der Gurten in Mode gekommen, erst seitdem das Tram die Sportler bequem bis an seinen Fuß befördert. Dagegen war bis weit in die 90er Jahre hinein der Bierhübelstuf (Engestraße) einer der beliebtesten, bequemsten und ungefährlichsten Schlittelwege unseres vergangenen Bern. Hören wir, was der unvergleichliche Dr. Bärli in seinen Erinnerungen über das Schlitteln von ihm sagt:

Im Winter het me de o gschlittlet u ist nid ume so es Högerli abe gfare wie's d'Buebe hüt zu Tag mache. Der tusig nei! Ach, d's Härz im Yh lachet mir no, wenn ig dra dänke, wie der Papa d's erst Mal amene Sunntig Namitag mit der Mamma u mir u dem Noldi ist a Bierhübelstuf ufe gange. Er het si nüt scheniert, mi u der Noldi, Inni Buebe, ufem Schlitte dert ufe z'zieh u ist doch Fürspräch, Stadtadvokat u Löhskommissär gfi.

Hüttigs Tags würd sich mänge wäger grüslig scheniere, wenn er

jötti d'Buebe ufem Schlitte d'Stadt ufe zieh, wenn er scho nid Artilleriemajor wäri.

Wo mir a dä Bierhübelstuf ufe cho In, da hei mer scho e große Huuse Lüt atroffe. I bsinne mi ömel no, daß i der Herr Staatschryber Hünerwabel gseh ha, dä ist mit ihm Ernst o scho dert gfi. Das ist e flüchtige und e liebe Bueb gfi, bi desse Lucht, er ist du gh druuf gstorbe, mir alli d's häll Wasser briegget hei; er ist üs Allne drum gar lieb gfi.

Demel o der Better Chüng us der Villette isch o dert obe gfi mit dem Ruedi, mym liebe, guete Fründ und mit dem Schügeli und dem Anneli und so no viele Bekannti. Der Papa het's du gmacht wie die Andere, er ist ufe Schlitte gässe, het üs Buebe beid uf d'Schooß gno u hü dü, isch er mit üs der Rein abgchnuuet, daß mer fast Angst hei übercho. Der Fuehwäg (si hei n'ihm d's Trottuar gseit) und der ober Wäg ist voll Lüt gfi uß der Stadt, die dem lustige Läbe zuegluegt u öppe hie und da e Schneeballe abe triebe hei. We si de Eine breicht hei, so het das es grüsligs Lache abgsekt. Mir Buebe hei de der Schlitte der Rain ufzoge. Sie und da het de der Papa d'Mamma uf d'Schooß gno u ist de mit dere dürab gfare. Das het de üs Buebe prächtig dunkt. Und so wie's der Papa gmacht het, heis die andere Herre o gmacht. E so gäge de Füße, we's de het welle afa fuster wärde, ist me de i Chräjbüelleist hne, so het fruecher d's Bierhübeli gheike, dert het me de es herrlichs z'Abte übercho, grad so guet wie bim Gander in der Engi.

Chümichueche hei si dert gmacht, zweu mal so groß, als jize der Fründ Göß se uftischet und de wahrhaftti, nid nume e so dünni, wie ne Postpapierboge. Weder es ist halt o alles thürer worde. Leider In aber der Appetit u d'Burgermäge glich groß bliche, und d'Usbürger, wo me wie gseit hüt Iwohner namset, hei o u misch e guete Appetit übercho, denn mym Fründ, uf der Obergriechtskanzlei unde, würdi, wenn me d'Berfassig annähm, der Burgerchueche o nid schwär ufem Mage liege, das ha-n-ig vergange guet möge merke.

Wenn de d's Chindermeitli am sächsi üs Buebe ist cho heireiche, de sig es uf däm Bierhübelstuf erst rächt lustig zuegange. De heige di Papane dem Rain na große Süüle vo Schnee gmacht, die si „Randelaber“ tauft hei, i die hei

si de Wachskerze gsteet
und gfarbeti Papierböge
drum tha und de hei die
Papane mit dene Ma-
mene afa Schlittle, daß es
e Freud gfi Ingi. Nache
hei si de bim Bierhübeli-
wirth no e warmi Tasse
Thee oder e heiße Grogg
gno und hei de im Hei-
cho bim Zuderbed Bän
a der Narbergergaß, bim
Pastetebed Chuenz am
Wyermerait oder bim
länge Herr Wenger oder
bim Calame, wo heid a
der Chramgaß In gfi, es
Paar Schmeltzbrödtli, das
ist e so es Chinderküezi
gfi, g'hauft, um se dene
Chinde, wo sider lieb In
gfi und schön gfolget hei,
hei z'hrame. Der Gusti
het di meiste übercho, i
ha längs Zyt nid gwüßt
was d'Schmeltzbrödtli für
ne Chust het.



Das Schlitteln am Bierhübelstutz um das Jahr 1827.
(Nach einer Zeichnung von S. N. König)

D'r lächerig fiansi.

Don Maria Waser

I tüü gar vil lache,
Het d'Lehrere gseit:
Was soll i o mache
Für die Lächerigkeit?

Im Garte duß ume,
Uf d'r Straß und im Wald,
Wo-n-i nume hichume,
Da lache si halt:

Da guglet es Bächli,
Dert chuglet e Stel,
Dert pfüpflet es Lüftli
Und macht es G'juheli.

All Blüemleni hänke
M'r Lachgüchli a,
Und d's Buchfinkli juzget,
So lut 's nume cha.

Und flämmllet 's Schneeflöckli,
Trole Tröpfli i d's Gras,
Schynt d'Sunne so schräckli,
Daß all's glihered wie Glas:

De mueß ig halt lache,
's het mi gwüß no nie g'reut;
Was chönnt me süsch mache,
We si all's dāwäg freut?

Chüechli gnue!

(Nachdruck verboten)

Es Mästerli us em Emmethaler=Chüejerläbe, wi-n-es zu Großättis=Zyte gfi ist. — Don S. Gfeller.

U Sächeli, dä sälbdür, gstreipstnig Sächeli, het d'Mul-
egge glädet wi-n-e Chas, wo het Milchschuume gha u
gstrohloket:

„Süt z'Mittag! Uh, hüt z'Mittag!“

„Süt z'Mittag, däich schier. Do wei mer is de eis
erhauen a de Chüechlene, nöje wohl en Ummleer! Chäisch
froh si, Sächeli, hesh mer chönnen a de Chuttesäde hange!
Du alleini wärsch doch nie derzue cho. Dir alleini wär
es doch nie z'Sin cho, Chüechli gnue hzmärte. Hesh es
mir z'verdante, daß d' au einist an e rächte Bare chunnst.“

Deheime hei Lisi un Nenni gäng in eim uberto u
druszoge mit der Schuumchelle. D'Wade si ne füürzünd-
rot worde vor Yfer u Sit. U bi Lisi isch derzue no der
Erger cho. Der Teigg isch no nid halbe verbache gfi,
het es scho afoh z'jammere:

„Ch Herjeses Gott im Himmel obe, wi manglet das
Schmuck! Wie wärde mir im Winter mit em Anfe z'schlag

cho, we mir dene Glustihünge der ganz Summer dāwäg
müesse chüechle. Der Bode frässe si-n-is us de Häfe! Hätt
nume der Elter nid dāwäg mit ne g'affordiert! Die Riis
het er jez eh weder nid der Esel bim Schwanz züünt.“

„Oh, i wett das nume chli la mache,“ bricht ihm Nenni
ab. „Die überchöme de no Chüechli gnue, gāb Michels-
tag da ist.“

Wo di Chüechleten ist uberort gfi, het Tönel z'Dide
gleit u mit eme sufer gschintete Tanngrohli usgrüehrt. U
wo der Chäs ist uf der Trüdi gfi, het Nenni chönne go
zum Aesse huube. Es het nid so grüefeli brucht azwände.
Muttsch u Sächeli hei scho lang druf pakt gha. Si si cho
z'laufe, wi-n-e Geiß, wo-n-e Chabisplätz erlidt het, u hei
fast nid Zit gha d'Finger ghörig z'wäshen u abztröchne.
Wo die Kärlisse di höhe Chüechliturn uf em Tisch gwahret
hei, wäre si vor Freud bal uber d'Schwellen ubere gstoglet.
Wohl, das isch glanz worde uf Muttsches breitmödigem